



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Reise ins Pondoland.

als künftiger Sohn seines Hauses der vom Cisterzienser-Kloster Mariawald als neugeweihter Priester kommende P. Bonaventura an. Die Weiterreise durchs Rote Meer und den Indischen Ozean mit den Unterplätzen: Aden, Mombassa, Tanga, Sansibar, Dar-es-Salaam, Beira, und Lourenço-Marquez verlief ohne besonderen Zwischenfall, und am 10. März 1907, am Sonntag Laetare, kamen beide wohlbehalten in Durban an. Um 12 Uhr mittags hielt der Ehrw. Vater schon seinen feierlichen Einzug in Mariamhill.

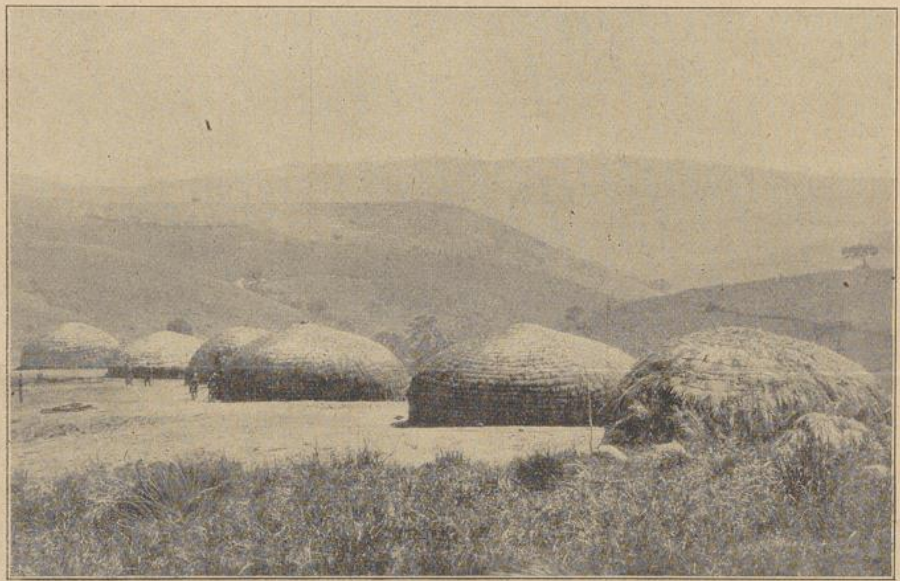
• Reise ins Pondoland.

Von Rev. P. Apollinaris, O. C. R.

Lourdes. — Schon im Juni 1906 hatten einige Pondos unsern Ehrw. Vater Administrator, als er gerade zur Spendung der hl. Firmung in Lourdes weilte, gebeten, er möchte auch bei ihnen, im Pondo-

Wir ritten weiter, und es war schon spät am Nachmittag, als wir in Harding ankamen. Im Sattel Nachtherberge zu nehmen war uns zu kostspielig, etwas anderes Passendes fanden wir nicht, so kauften wir also etwas Tee und Brot, das uns als Nachtspeise dienen mußte, und ritten auf gut Glück weiter, bis wir endlich einen Kraal fanden, wo wir absattelten. Gegen 10 Uhr nachts legten wir uns in der ärmlichen Hütte nieder, doch keiner von uns konnte trotz der Müdigkeit nur einen Augenblick schlafen. So ein Kafferkraal hat eben gar viele Bewohner und die schlimmsten sind, zumal zur Nachtzeit, die nimmerjatten Blutsauger, deren Name „legio“ ist. Oft und oft machten wir Licht oder hielten Ausschau, ob es nicht bald dämmern möchte. Um 2 Uhr hielten wir es einfach nicht mehr länger aus. Unser Führer holte die Pferde, wir sahen auf und ritten trotz der Dunkelheit weiter.

Um 6 Uhr früh kamen wir zu dem ziemlich großen



Eigentum Photogr. Atelier Mariamhill.

Ein Kafferdorf.

land, eine Missionsstation errichten. Doch erst im Februar 1907 war es dem Schreiber dieser Zeilen möglich, einen mehrtägigen Ritt dorthin zu machen, um die Verhältnisse an Ort und Stelle kennen zu lernen.

Montag, den 18. Februar, brach ich in früher Morgenstunde von Lourdes auf. In meiner Begleitung war der schwarze Priester Alois Mucadi und der Kafferbursche Benedikt Shangaze, welcher letzterer uns als Führer dienen sollte. Es war ein heißer afrikanischer Sommertag, und sowohl wir, wie unsere Pferde, waren schon in vollem Schweiß, als wir im Laufe des Vormittags beim großen Zibisi-Fluß ankamen.

Hier suchten wir den Chief Mlenzana auf. Er ist Eigentümer einer großen Farm und dem kathol. Glauben sehr geneigt. Die Protestanten (Wesleyaner) hatten zwar schon seit vielen Jahren daselbst eine Mission, doch er will nun aus verschiedenen Gründen nichts mehr davon wissen. Dagegen hält unser schwarzer Katechet Magnus Zulu an Sonntagen daselbst einen Laien-Gottesdienst mit Katechese z., bis es uns möglich sein wird, einen Priester dorthin zu schicken.

Flusse Umtasuma, der hier die Grenze zwischen Natal und Pondoland bildete. Ein Stündchen vom genannten Fluß entfernt, wollten wir frühstücken. Etwas Brot hatten wir, und das nötige Raß hofften wir bei der nächsten besten Quelle zu finden. Doch wir hatten die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Es hatte in dieser Gegend lange nicht mehr geregnet, und somit fanden wir kein Wasser, weder für uns, noch für die armen Pferde. Endlich kamen wir auf eine plötzlich steil abfallende Hochebene. Da unten in der schattigen Schlucht mußte offenbar Wasser sein; doch wie mit den Pferden hinab- und wieder hinaufkommen? Siehe, da kommt ein Kaffernweib langsam heraufgestiegen, sie hat ein großes, bis zum Ueberlaufen angefülltes Wassergefäß auf dem Kopfe und überläßt uns daselbst gegen eine kleine Entschädigung. So konnten wir frühstücken, und auch von den Pferden bekam jedes noch eine Schüssel voll Wasser.

Nach einständiger Rast brachen wir auf und kamen gegen 2 Uhr nachmittags bis Embizane, einer kleinen englischen Niederlassung mit einer Magistratur. Hier

musste ich von einem Soldaten das Pferd beschlagen lassen, denn die Wege waren sehr rauh.

Gegen 1/27 Uhr abends waren wir glücklich an unserem Reiseziel: bei Chief „Satan“. Ob er sich selbst diesen ominösen Namen beigelegt, oder ob er ihn von anderen erhalten und weshalb, kann ich leider nicht sagen. Kurz, wir waren nun einmal da, und es ließ sich hier wider Erwarten ganz gut wohnen. Ein Christ, namens Fidelis, hatte für uns zwei Priester Strohmatten nähen und mit frischem Heu füllen lassen, und darauf schliefen wir nach den Strapazen der vorausgegangenen Reise wie die Fürsten.

Am nächsten Morgen besuchten wir den Hauptchief Gwalitscheni. Wir gingen zu Fuß, da wir unsere müden Pferde etwas ausruhen lassen wollten. Vom Satan zum Gwalitscheni ist nicht sehr weit. Beide Chiefs waren äußerst zuvorkommend, zeigten sich höchst erfreut über den Besuch der Anna Komas und baten mich dringend, sofort bei ihnen eine Mission zu beginnen. Eine protestantische Mission haben sie allerdings schon lange, doch sie sind damit nicht zufrieden; sie wollen Anna Komas haben. Gwalitscheni bot mir zwei Klagen an. Ich wollte jedoch nicht sofort eine definitive Entscheidung treffen, sondern zuvor die Zustimmung meiner Obern in Mariannhill einholen. Gwalitscheni will nach Ostern zur Hochzeit eines seiner Untertanen nach Lourdes kommen, um persönlich unsere Mission kennen zu lernen. Vielleicht fügt es sich, daß er dabei mit unserem Chrv. Vater Administrator zusammenstößt, der um dieselbe Zeit unsere Station visitieren wird. Das Weitere wäre dann rasch geregelt.

Donnerstag, den 21. Februar, traten wir wieder den Rückweg an. Unsere Nachtherberge war diesmal eine protestantische Kapelle, die zugleich als Schule dienen muß. Vor dem Schlafengehen sangen wir, altem Trappistengebrauche gemäß, das Salve Regina, aber kaffriisch Mame Mandwayo. Dies lockte sofort mehrere schwarze Protestanten herbei. Sie baten uns dringend, noch mehr so schöne Lieder zu singen, denn sie hätten noch nie solche gehört. Wir willfahrten auch ihrer Bitte, so gut wir eben konnten. Dann räumten wir die Sitzbänke in der Schule zusammen, um die nötigen Lagerstätten zu bekommen; sie waren aber doch noch härter als der Trappistenstrohsockel, und so war es auch in dieser Nacht mit dem Schlafen gar schlecht bestellt.

Sobald der Morgen graute, weckte ich meine beiden Schwarzen; ich wollte zeitig fort, doch ein neues Hindernis: zwei unserer Pferde waren verwundet, und es hieß lange warten, bis wir sie endlich wieder hatten. Dagegen hatten wir auf diese Weise Gelegenheit, Zeuge des protestantischen Gottesdienstes zu sein, der gerade an jenem Morgen abgehalten wurde.

Im Laufe des nachmittags kamen wir wieder an Alexananas Kraal am Tziji vorbei, sprachen mit dem Chief und seinen Leuten, und waren abends um 8 Uhr in Emaus beim Chrv. Vater Franz, wo wir übernachteten. Der nächste Morgen sah uns wieder in Lourdes.

Die Mission im Pondoland bietet schöne Aussichten, ist aber viel zu weit entfernt, als daß sie von Lourdes aus pastoriert werden könnte. Sie erfordert unbedingt einen eigenen Missionär. Doch hier kommt

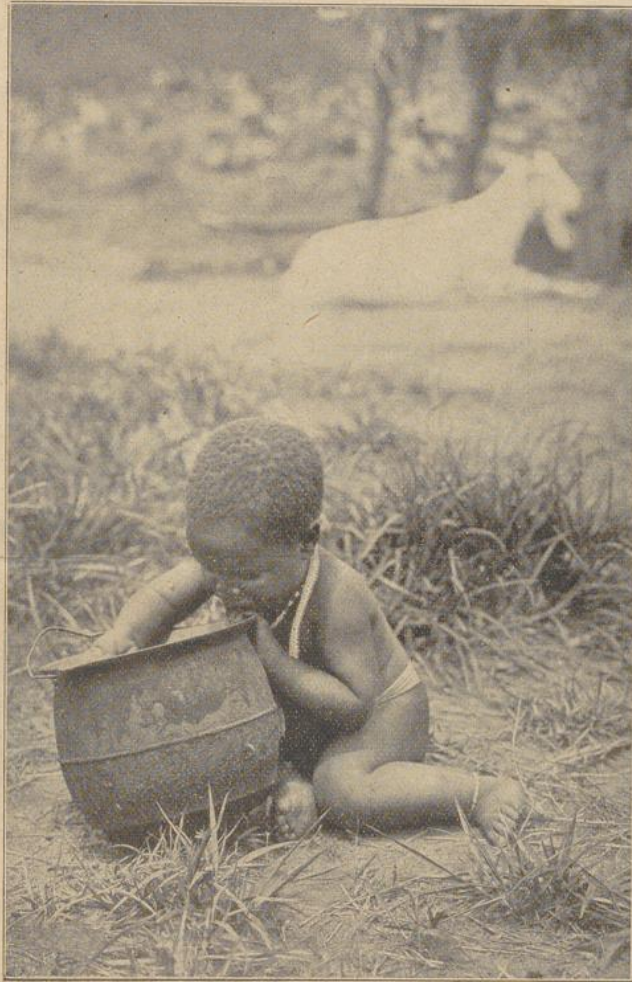
wieder die alte Klage: „Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige!“

Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende!

Bilder aus dem Missionsleben.

Von Rev. P. Joseph, O. C. R.

Emaus. — Jüngst wurde ich zu einem gewissen Umfogazi, einem etwa 50jährigen Kaffer gerufen, der



Eigentum Photogr. Atelier Mariannhill.

Stets bei gutem Appetit.

in nächster Nähe unserer Station wohnt. Er hatte vor Jahren bei einem Trinkgelage Gift bekommen, dessen gefährliche Wirkung er nun von Woche zu Woche stärker zu fühlen begann.

Ich fand ihn unter einer roten, schmutzigen Decke am Boden ausgestreckt. Der Kopf ruhte auf einem kleinen Holzklohe. Er hatte die Höflichkeit, mir dieses Klößchen als Sitz anzubieten, was ich dankend annahm. Segen mußte ich mich allerdings, denn die Stätte war voll von Rauch, doch ich tat's nach türkischer Art mit untergeschlagenen Beinen, eine Kunst, die ich mir in Bosnien angeeignet hatte.

Um das qualmende Feuer herum saß ein Rudel